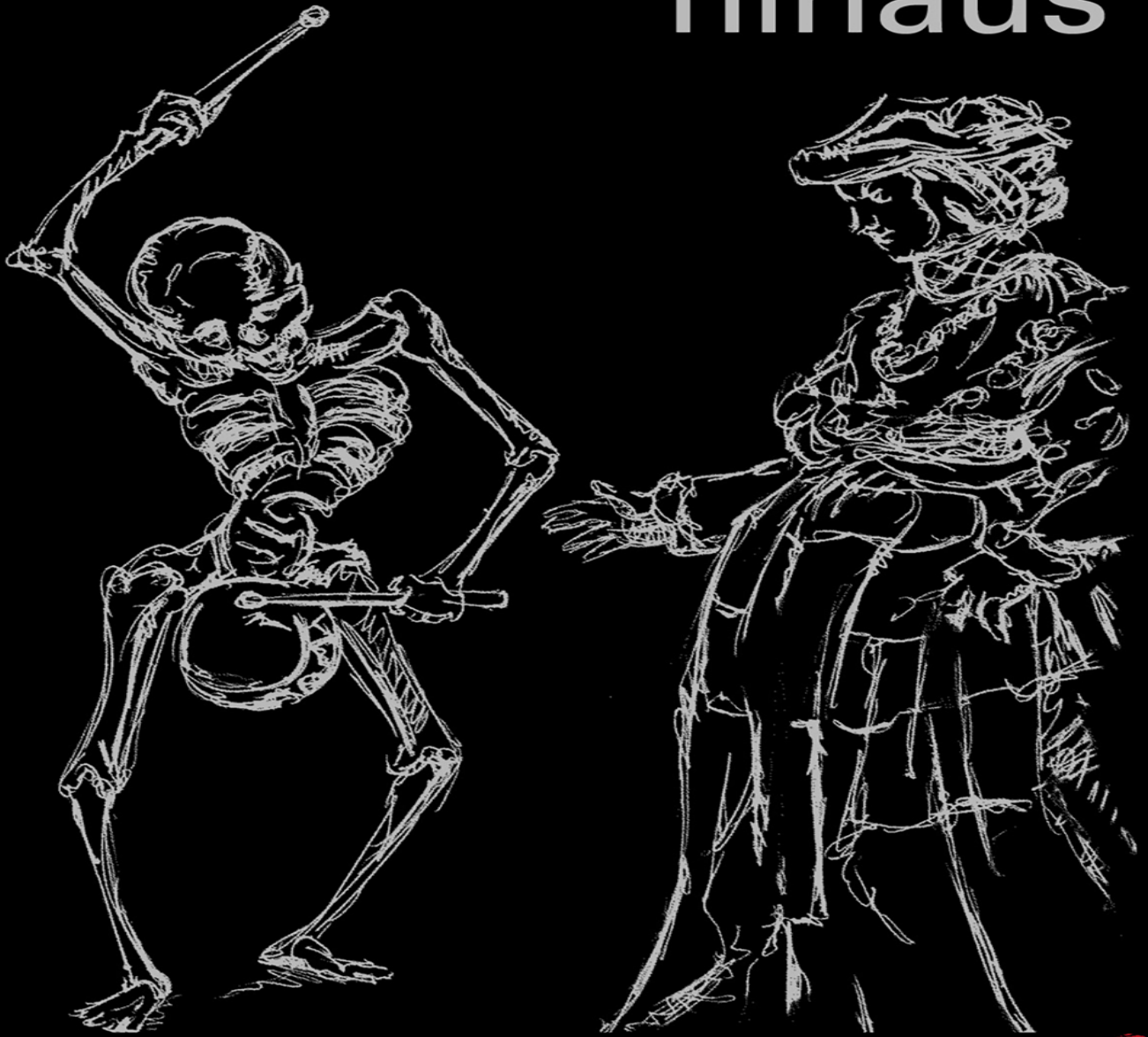


eBook

Anne Gold

# Über den **TOD** hinaus



reinhardt

**Kommissär  
FERRARI**

**reinhardt**

Anne Gold

## Über den TOD hinaus



Friedrich Reinhardt Verlag

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Friedrich Reinhardt Verlag, Basel

Lektorat: Claudia Leuppi

Korrektorat: Daniel Lüthi

Gestaltung: Bernadette Leus

Illustration: Tarek Moussalli

eISBN 978-3-7245-2552-3

ISBN 978-3-7245-2511-0

Der Friedrich Reinhardt Verlag wird  
vom Bundesamt für Kultur mit  
einem Strukturbeitrag für die Jahre  
2021–2024 unterstützt.

[www.reinhardt.ch](http://www.reinhardt.ch)

[www.annegold.ch](http://www.annegold.ch)



*Beherzt ist nicht, wer keine Angst kennt, beherzt ist,  
wer die Angst kennt und sie überwindet.*

Khalil Gibran

# Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

# 1. Kapitel

Grosse, gähnende Langeweile machte sich im Kommissariat breit. Seit Tagen war nichts los, eigentlich ein gutes Zeichen für die Stadt Basel und ihre Bewohner. Vielleicht war es den Verbrechern und Mördern auch nur zu heiss. Die Temperatur betrug sage und schreibe 36 Grad Celsius. Wahnsinn! Einzig ein paar Klimaaktivisten protestierten trotz der Hitze vor der UBS am Bankverein. Kollege Stephan Moser war mit seinem Team vor Ort und versuchte zwischen den Protestierenden und einigen aufgebracht Passanten zu schlichten, offenbar war es zu einem Handgemenge gekommen. Die Lage sei wieder unter Kontrolle, liess ein Radiomoderator verlauten. Gut so. Ende Monat, am 31. Juli, findet traditionsgemäss das abendliche Stadtfest und das grosse Feuerwerk statt. Dann ist es aus mit der Ruhe. An den Tagen vor und nach dem Nationalfeiertag werden die Einsatzkräfte erfahrungsgemäss alle Hände voll zu tun haben. Vielleicht geschieht ja dann endlich wieder mal ein Mord. Kommissär Francesco Ferrari rieb sich nachdenklich die Stirn. Eigentlich darf ich so etwas nicht mal denken.

«Du bist schon da? Ich dachte, beim Bankverein gibt es ein Verkehrschaos?», begrüßte ihn seine Assistentin Nadine Kupfer.

«Guten Morgen, Nadine. Nein, der Verkehr ist zum Glück nicht blockiert. Die Klimaaktivisten haben sich mit Zelten vor dem Eingang der UBS eingerichtet, sie demonstrieren gegen die Klimaerwärmung. Die Banken sollen keine Firmen mehr unterstützen, die mit Erdöl, Gas und Kohle handeln.»

«Ökologische Fundis, absolut weltfremd. Ohne Erdöl, Gas und Kohle bricht alles zusammen. Kernkraftwerke wollen die Idioten ja auch nicht.»

«Es ist doch gut, wenn die jungen Leute Sorge zur Umwelt tragen.»

«Es gibt Gesetze, Francesco. Und bei allem Verständnis für die Jugend, auch sie hat sich daran zu halten.»

«Sehr richtig», polterte die sonore Stimme von Staatsanwalt Jakob Borer.

«Ah, der Vertreter der Staatsmacht. Guten Morgen, Herr Staatsanwalt.»

«Guten Morgen, die Herrschaften. Wo kommen wir hin, wenn alle tun und lassen, was ihnen gerade Spass macht. Dann würde die blanke Anarchie ausbrechen. Diese Chaotenbrut muss die ganze Härte des Gesetzes spüren. Ich war mit Stephan kurz vor Ort. Es sind rund sechzig Demonstranten. Nebst der Anführerin sie ist Mitte dreissig und spricht ein perfektes Baseldeutsch, kommen viele aus dem Ausland, sogenannte Klimatouristen.»

«Das Klima ist ein internationales Thema. Ist doch verständlich, wenn sich alle Aktivisten vereinigen», wandte Ferrari ein.

«Ist mir schon klar, dass Sie auf der Seite der Chaoten stehen. Wundert mich nicht bei Ihrer Biografie.»

«Weiss ich da etwas nicht?»



«Ihr dicker Chef ...»

«Ich bin nicht dick.»

«Wie nennt man denn das, was Sie wie eine Trommel vor sich hertragen?»

«Ein Bäuchlein, das gehört zu einem richtigen Mann.»

«Dass ich nicht lache. Das ist eine veritable Wampe. Wo waren wir? ... Ah, Ihr Chef ist eine linke Socke.»

«Darauf bin ich stolz.»

«Er wurde zweimal wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt verhaftet.»

«Echt?»

«Was sollen die alten Geschichten? Woher wissen Sie das überhaupt?»

«Von Georg.»

«Aha, unser lieber Chef der Fahndung. Der hat es gerade nötig.»

«Wie meinst du das?»

«Das kann ich Ihnen erklären, Frau Kupfer. Georg ist auch eine linke Socke. Die beiden wurden zusammen eingebuchtet.»

«Das glaube ich nicht.»

«Das ist fast vierzig Jahre her. Wir kämpften damals für den Erhalt einer Grünzone in Kleinhüningen.»

«Aber da warst du noch nicht bei der Polizei, oder?»

«Das wäre noch schöner. Die beiden Querulanten bewarben sich erst später, wohlweislich verschwiegen sie ihre Delikte.»

«Es gibt doch sicher eine Akte über den Vorfall.»

«Damals herrschte akuter Personalmangel. Man war froh, wenn sich überhaupt jemand bei der Polizei meldete. Konnte einer nur halbwegs gerade laufen, wurde er eingestellt.»

«Das verbitte ich mir. Wir mussten eine knallharte Prüfung ablegen.»

«Lächerlich. Sie meinen wohl, wie eine Schnecke über die Tartanbahn kriechen, eine Kugel stemmen und sie in den Sand fallen lassen. Vermutlich trafen Sie dabei Ihre Zehen. Und zum Schluss noch Weitsprung, was wohl eher ein Nahsprung war.»

«Georg und ich waren die besten Kadetten.»

«Sie können sich in etwa vorstellen, wie damals unsere Polizei aussah, Frau Kupfer. Die meisten mussten zum Einsatz getragen werden. Zurück zu den Chaoten: Ich wies Stephan an, jeden Vermummten zu verhaften, und beim ersten Anzeichen von Gewalt lösen wir die Demonstration auf.»

«Ui! Ein gefundenes Fressen für die Medien. Ich freue mich schon auf die originellen Schlagzeilen.»

«Ich weiss nicht, Francesco. Die Menschen haben langsam genug von diesen Demonstrationen.»

«Ich bin ganz Ihrer Meinung. Auf Videoaufnahmen sieht man, wie die Klimaaktivisten mit einem Van vorfahren, in dem sie die Zelte transportierten. Das akzeptiert die Bevölkerung nicht länger.»

«Was mich noch interessieren würde, war eure Demonstration damals erfolgreich?»

«Leider nicht. Sie schleppten uns weg, dabei zerriss meine neue Jeans. Als sich Georg wehrte, legten sie ihm Handschellen an. Ich versuchte noch, dazwischenzugehen.»

«Doch dann haben sie dir eins übergeben.»

«Nein, sie hielten mich fest.»

«Das entspricht nicht ganz der Wahrheit.»

«Doch, so war es.»

«Ich kenne die wahre Geschichte, Frau Kupfer. Ihr lieber netter Chef, ich gebe zu, auf den Fotos von damals sieht er sportlich aus, stolperte und fiel auf Georg.»

«Wirklich?»

«Ein Polizist brachte mich absichtlich zu Fall.»

«Die beiden logierten eine Nacht in der Zelle. Am anderen Morgen liess man sie geläutert laufen.»

«Und Jahre später wurden die zwei zum Vorbild einer ganzen Polizistengeneration. Das ist geradezu ein Märchen.»

«Auf Georg trifft das zu, er hat seinen Weg gemacht.

Aber Ihr Chef ist nach wie vor ein Querulant. Ich würde ihm durchaus zutrauen, dass er sich mit den Aktivisten verbrüdert.»

«Eine gute Idee. Wir fordern die Staatsmacht heraus – die Macht gehört dem einfachen Volk.»

«Das nimmt Ihnen keiner mehr ab. Mit euren Wohlstandsranzen verkommt ihr zur Lachnummer.»

«Gibt es von Ihnen auch solche Anekdoten?», fragte Nadine neugierig.

«Natürlich nicht. Seit Kindesbeinen an bewege ich mich auf der Seite des Gesetzes. Demonstrationen jeglicher Art waren und sind mir ein Gräuel. Ich engagiere mich politisch und vertrete so auf seriöse und demokratisch Art und Weise meine Anliegen.»

«Als Hinterbänkler im Grossen Rat.»

«Demnächst National- oder Ständerat.»

«Vorher werde ich Generalsekretär der EU.»

«Sie können mich nicht provozieren, Ferrari. Bei den nächsten Wahlen wird die Bevölkerung ein Zeichen setzen und Jakob Borer mit einem Glanzresultat zum Ständerat küren. Wollen wir wetten?»

«Um was?»

«Ein Essen für zehn Personen in einem Basler Lokal, das der Gewinner aussucht.»

«Einverstanden, die Wette gilt.»

«Sehr schön. Ich werde Sie daran erinnern, wenn es so weit ist. Nun, Herrschaften, wir müssen die weitere

Vorgehensweise festlegen, sollte das Chaos beim Bankverein anhalten oder weitere Tumulte auftreten. Im Moment spielen wir auf Zeit. Deeskalation heisst das Schlagwort. Falls sich die Demonstration zu einem Flächenbrand ausweitet, müssen wir für Ordnung sorgen, damit Typen wie Ihnen, Ferrari, die Grenzen aufgezeigt werden. So, ich muss an eine Besprechung. Man sieht sich.»

«Hm!»

Auf dem Gang stiess der Staatsanwalt beinahe mit einem Kollegen zusammen.

«Was gibts, Rolf?»

«Ich will zu Nadine und Francesco ... Hallo, ihr müsst dringend zum St. Alban-Tor. Es wurde eine Leiche gefunden.»

«Ein Mord?»

«Das weiss ich nicht. Es handelt sich um eine männliche Leiche. Mehr konnte mir Stephan nicht sagen.»

«Mein Gott! Womöglich einer der Aktivisten. Worauf warten Sie, Ferrari?! Wenn das erst einmal publik wird, ist der Teufel los.»

«Auf gehts, du linke Socke. Jetzt hast du endlich deinen Toten. Und pass auf, dass du nicht über einen Kollegen stolperst.»

Um dem Chaos rund um den Aeschenplatz auszuweichen, raste Nadine über die Wettsteinbrücke, bog in die Grenzacherstrasse ein, um nach der Hoffmann-La Roche rechts auf die die Schwarzwaldbrücke einzubiegen, und blochte die Zürcherstrasse hinauf. Die Beamten vor Ort hatten einen Teil der Parkanlage gesperrt. Als Kollege Moser die beiden sah, winkte er ihnen zu.

«Der Tote liegt in dieser Hecke, vom Trottoir aus kann man ihn nicht sehen.»

«Danke, Stephan. Wo ist denn unser hoch verehrter Gerichtsmediziner?»

«Peter steckt mit seinen Leuten im Stau, ihr seid die Ersten.»

«Wer hat den Toten gefunden?»

«Eine Spaziergängerin. Sie wartet dort hinten auf euch.»

Nadine war bereits auf dem Weg zu ihr. Die ungefähr fünfzigjährige Frau sass bleich auf der Bank. Als sich Nadine näherte, erhob sie sich zitternd.

«Bleiben Sie bitte sitzen. Ich bin Nadine Kupfer und das ist Kommissär Ferrari.»

«Ist der Mann ermordet worden?»

«Das steht noch nicht fest.»

«Aber Sie sind doch von der Mordkommission. Ich habe Sie schon im Fernsehen gesehen.»

«Mich wohl eher nicht, nur meinen Chef.»

«Nein, nein. Sie standen im Hintergrund neben Herrn Ferrari.»

«Frau ...»

«Jordi. Manuela Jordi.»

«Frau Jordi, Sie fanden den Toten. Ist das richtig?»

«Ja. Ich wohne an der Sevogelstrasse. Bei schönem Wetter gehe ich zu Fuss durch die St. Alban-Anlage und die St. Alban-Vorstadt, spaziere am Kunstmuseum vorbei in die Freie Strasse. Da arbeite ich in einem Souvenirladen.»

«Das ist ein langer Weg.»

«Etwa eine halbe Stunde, Herr Ferrari. Ich geniesse den Weg durch den Park und die Vorstadt. Man begegnet am frühen Morgen beinahe niemandem. Es war ein reiner Zufall. Normalerweise hätte ich den Toten nicht gesehen, aber heute morgen wurde ich durch ein Eichhörnchen abgelenkt. Es sprang an mir vorbei und kletterte hinter dem Gebüsch auf den Baum. Als ich mich umdrehte, sah

ich einen Fuss. Ich dachte, da liegt ein Obdachloser im Gebüsch. Vorsichtig schob ich die Äste zurück und ...», sie atmete tief, «der Mann starrte mich an. Ich wusste sofort, dass er tot ist.»

«Dann riefen Sie die Polizei an.»

«Das war nicht notwendig. Von der Breite her kamen zwei Streifenwagen die Zürcherstrasse hoch. Ich rannte zur Strasse und hielt sie an. Seither sitze ich auf dieser Bank. Mein Gott, ich muss mich um das Geschäft kümmern!»

«Einer der Streifenwagen wird Sie hinfahren. Nur noch eine Frage: Ist Ihnen irgendetwas oder irgendjemand aufgefallen?»

«Ich sah nur einen Mann mit seinem Hund, den sehe ich praktisch jeden Tag. Wir sprechen nicht miteinander, grüssen uns aber. Schon irgendwie komisch, ich kenne den Mann nicht und doch ist er mir vertraut. Das nächste Mal spreche ich ihn an, aber ich bin nicht gut in solchen Dingen. Ist das nicht eigenartig?»

«Nicht eigenartiger als im Tram immer auf dem gleichen Sitz zu sitzen, Frau Jordi. Stephan, kann einer deiner Leute Frau Jordi in die Freie Strasse fahren? Das wäre super und nehmt bitte ihre Personalien auf.»

«Wird erledigt, Nadine.»

Inzwischen war Gerichtsmediziner Peter Strub mit seinem Team eingetroffen.

«Ich würde das Dreckspack abräumen», polterte Strub. «Alles Schmarotzer. Fühlen sich stark, wenn sie dem Establishment eins auswischen können. Sie sollen besser arbeiten.»

«Die sind doch harmlos.»

«Faule Hunde sind das. Das gefällt dir natürlich. Ihr Italiener seid schliesslich die Erfinder der Faulheit.»

«Zum Glück bin ich Schweizer.»

«Hoffentlich habt ihr nicht alle Spuren verwischt.»

«Unser Freund ist wieder einmal besonders gut gelaunt, Nadine.»

«Ach, leckt mich doch. Martin, du Trottel, siehst du nicht, dass dort ein Fussabdruck im Gebüsch ist? Muss ich denn alles selbst machen ... Ihr bleibt gefälligst stehen. Es gibt nämlich keinen Tatort, an dem nicht irgendwo deine Fingerabdrücke kleben, Francesco. Hier, tragt gefälligst Handschuhe. So, dann wollen wir mal.»

Peter Strub kniete neben der Leiche nieder. Der Tote war mittleren Alters und trug Anzug und Krawatte.

«Klarer Fall. Der Mann wurde von hinten erstochen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit drang das Messer ins Herz, er war sofort tot.»

«Wer kommt als Täter infrage, Mann oder Frau?»

«Aufgrund der Wucht des Einstichs vermute ich einen Mann, Nadine. Aber mit Bestimmtheit lässt sich das nicht sagen. Der Tote ist nicht besonders gross, etwa ein Meter siebzig. Und da der Stich gerade verläuft, war der Täter etwa gleich gross. Sieht aus wie ein Banker.»

Strubs Assistent Paul reichte ihm eine Briefftasche.

«Hier Nadine, vielleicht findest du einen Ausweis. Es gibt keine Schleifspuren, er wurde also hier erstochen. Den Fusspuren nach lief er im Kreis umher, sofern es seine sind. Gib mir mal einen seiner Schuhe, Paul.»

Peter legte den Schuh auf einen kaum sichtbaren Fussabdruck.

«Passt. Da sind einige wenige andere Fusspuren, kleinere. Die könnten zu einer Frau gehören.»

«Vermutlich sind sie von Frau Jordi. Sie fand die Leiche.»

«Wir werden von ihren Schuhen einen Abdruck nehmen. Seid ihr auch auf den Rasen getreten?»

«Nein.»

«Schön wärs. Wir nehmen auch eure Schuhabdrücke auf, das vereinfacht das Ganze.»

«Er heisst Lukas Brunner», informierte Nadine, «und ist siebenunddreissig. Auf seiner Visitenkarte steht, dass er Anwalt ist und zwar in der Kanzlei Brunner, Locher, Zwysig an der Weidengasse.»

«Die läuft parallel zum St. Alban-Teich.»

«Wenn die Adresse noch stimmt, wohnt er in der Frobургstrasse.»

«Das ist auch nicht weit, näher bei der Breite.»

«Du bist ja ein wandelnder Stadtplan», kommentierte Strub bissig. «Wir sind hier fertig. Das Opfer ist etwa seit zwei Stunden tot, eine Mordwaffe fanden wir keine. Die genauen Ergebnisse bekommt ihr morgen. Ich würde sagen, das ist ein typischer Nadine-und-Francesco-Fall.»

«Und wieso?»

«Das Kerlchen trägt einen Anzug von Walbusch, reine Schurwolle. Die Schuhe sind von Heinrich Dinkelacker, auch nicht über Zalando erhältlich. Möchtet ihr noch wissen, was er für Unterhosen trägt?»

«Komm, wir gehen, bevor ich mich vergesse.»

«Oh, da habe ich wohl einen wunden Punkt getroffen. Wie heisst es so schön: Betroffene Hunde bellen. Auf jeden Fall kannst du hier so richtig punkten bei deinen Schickimickis. Und wenn dir der Mörder nicht passt, lässt du ihn einfach laufen.»

«Wie war das?»

Nadine zerrte den Kommissär nur mit Mühe vom grinsenden Polizeiarzt weg.

«Lass mich. Das nimmt er zurück, sonst liegt er in Nullkommanichts auf seinem Schragen oder in einer seiner Kühlkammern.»

«Lass dich nicht provozieren. Der hat sie nicht mehr alle.»



«Das habe ich gehört, Nadine. Ihr zwei habt sie nicht mehr alle. Wenn du glaubst, dass ich mich von dir einschüchtern lasse, irrst du dich. He! Was soll das? ... Paul, Martin steht nicht so blöd herum, helf mir!»

Bevor die Mitarbeiter reagieren konnten, packte das Muskelpaket Stephan Moser den zappelnden Gerichtsmediziner und bugsierte ihn in den Wagen.

«Das hat ein Nachspiel. Glaub nur nicht, dass du mich beeindruckst.»

«Abmarsch. Paul, fahr den Irren in seinen Kühlraum und sperr ihn ein, bis er wieder normal ist.»

Kopfschüttelnd blickte der Kommissär dem Dienstwagen nach.

«Dass ihr zwei auch immer aneinandergeraten müsst.»

«Er fing an, wie immer.»

«Jaja. Themenwechsel: Vielleicht ist der Mörder ein unzufriedener Klient.»

«Oder eine eifersüchtige Ehefrau ... Was schaust du mich so an?»

«Frag schon.»

«Was ist Walbusch und wer ist Heinrich Dinkelacker?»

«Walbusch ist eine deutsche Firma mit Niederlassungen in Österreich und der Schweiz. Keine der bekannten Marken, aber top Qualität. Und Dinkelacker, eine Budapester Firma, stellt vor allem handgefertigte Schuhe her. Der Anzug und die Schuhe kosten bestimmt zwischen eintausendfünfhundert und zweitausend Franken.»

«Er könnte sie auch im Ausverkauf gekauft haben.»

«Brunner sieht nicht so aus, als ob er auf der Rabattwelle reitet.»

«Ich kaufe nur im Ausverkauf.»

«Ja, du bist in der Tat ein professioneller Schnäppchenjäger.»

«Und stolz darauf. Warum soll ich den vollen Preis bezahlen, wenn ich zwei Wochen später alles zum halben Preis kriege?»

«Nur, was noch vorhanden ist. Du hast nicht mehr die volle Auswahl.»

«Ich klappere die Läden vorher ab, sondiere, was ich kaufen will. Sobald die Kleider runtergeschrieben sind, schlage ich zu.»

«Und wenn sie schon weg sind?»

«Ich stelle mir verschiedene Kombinationen zusammen, irgendetwas bleibt immer übrig. So spare ich Tausende von Franken.»

«Abgesehen von der Zeit, die du verplemperst.»

«Es macht mir Spass. Diese Schuhe zum Beispiel, sie kosteten ursprünglich dreihundertfünfzig Franken. Was meinst du, wie viel ich dafür bezahlt habe?»

«Hundertfünfundsiebzig. Gratuliere.»

«Nein, hundertfünfzig.»

«Wow! Ein super Schnäppchen.»

«Ganz glücklich bin ich nicht mit ihnen.»

«Weil sie unbequem sind?»

«Nein. Sie sind wie Finken. Man merkt gar nicht, dass man Schuhe trägt.»

«Was missfällt dir dann? Die Farbe?»

«Nein. Es ist genau die Farbe, die ich wollte.»

«Dann ist ja alles bestens.»

«Nein.»

Nadine blieb entnervt stehen.

«Was ist es dann?»

«Eine Woche später waren sie noch neunzig Franken. Ich hätte warten sollen. Jetzt denke ich immer, wenn ich sie trage, dass sie zu teuer waren ... He, warte auf mich!»

Die Anwaltskanzlei befand sich im ersten Stock eines imposanten Neubaus. Der Empfang war grosszügig konzipiert, wirkte hell und freundlich. Was man von der Dame am Empfang nicht behaupten konnte. Sie war sichtlich genervt. Vielleicht störten sie die lauten Stimmen, die aus einem der Büros drangen. Offenbar diskutierten ein paar Mitarbeiter über den nächsten Urlaub, Mallorca war das Ziel ihrer Träume. Nadine stellte sich vor und erkundigte sich nach den Partnern der Kanzlei. Bernhard Locher war bei einem Klienten, aber die Empfangsdame würde schauen, ob Peter Zwysig einige Minuten Zeit erübrigen könnte. Mit einem künstlichen Lächeln rauschte sie ab.

«Wenn ich das schon höre, geht mir der Deckel hoch.»

«Das sind Wirtschaftsanwälte. Die sind immer sehr beschäftigt.»

«Zumindest tun sie so.»

Fünf Minuten später empfing sie Peter Zwysig, ein schlanker Mitdreissiger mit braunen Locken und stahlblauen Augen.

«Sie sind Kommissär Ferrari - es freut mich sehr, Sie in unserer Anwaltskanzlei zu begrüssen.»

«Bitte entschuldigen Sie, aber kennen wir uns?»

«Ich war einer von Ines Wellers Anwälten. Seit sie sich aus dem operativen Geschäft zurückgezogen hat, gehöre ich leider nicht mehr dazu. Der neue CEO liess seine Beziehungen spielen. Er brachte nicht nur ein vollkommen neues Management mit, sondern ersetzte auch das Anwaltsteam. Leider.

«Ich kann mich beim besten Willen nicht mehr an Sie erinnern.»

«Kein Problem. Sie haben in Ihrem Beruf tagtäglich mit vielen Menschen zu tun. Aber bitte, kommen Sie doch in mein Büro. Kaffee?»

«Gerne.»

«Für Sie auch, Frau Kupfer?»

Nadine nickte.

«Edith, bitte drei Kaffees und Mineralwasser. Bitte, setzen Sie sich. Was verschafft mir die Ehre?»

Nadine erzählte, was sich heute früh in der St. Alban-Anlage abgespielt hatte. Es war schwierig, in solchen Momenten die richtigen Worte zu finden. Zwyszig sah sie entsetzt an.

«Was?! Das ... Ich muss das zuerst verdauen. Lukas ist tot, ermordet, sagen Sie?!? War ... War es ein Raubüberfall?»

«Geld und Kreditkarten wurden nicht entwendet.»

«Lukas ... Nein, das kann nicht sein, das darf nicht sein! Sie irren sich bestimmt.»

«Wir fanden seine ID bei ihm. Es gibt keinen Zweifel.»

«Ich ... Warum ... Bitte entschuldigen Sie mich, mir ist schlecht.»

Er rannte aus dem Büro.

«Der wird uns keine grosse Hilfe sein. Er ist total geschockt.»

«Nicht alle sind so hartgesotten wie du.»

«Der Tod ist schliesslich unser Geschäft. Wir mussten schon tragischere Nachrichten überbringen.»

Nach zehn Minuten setzte sich Zwyszig wieder an den Besprechungstisch. Er schien einigermaßen gefasst.

«Wir waren gestern Abend zusammen essen ... Er wollte Ende Woche in Urlaub fliegen, nach Ibiza. Bernhard und er diskutierten heftig darüber, ob es noch zeitgemäss sei, für ein paar Tage auf eine Insel zu fliegen. Ich musste schlichten. Bernhard entwickelt sich immer mehr zu einem Ökofreak. Lukas ... Er wollte auf Ibiza eine Hazienda kaufen, es ist ... war seine Trauminsel. Darüber sprach er

aber nicht mit Bernhard. Der wäre vollkommen ausgerastet.»

«Bernhard ist der dritte Partner, richtig?»

«Sorry, ja, Bernhard Locher. Wir studierten alle drei zusammen und verloren uns dann eine Weile aus den Augen. Seit drei Jahren sind wir Partner - Anwälte für Wirtschaftsdelikte. Jeder von uns arbeitet auf eigene Rechnung, die Infrastruktur finanzieren wir gemeinsam. Natürlich halten wir uns auch gegenseitig Aufträge zu und helfen uns, wenn einer von uns überlastet ist.»

«Was können Sie uns über Lukas Brunner erzählen?»

«Siebenunddreissig, Single, das sind wir alle, und ein gefragter Wirtschaftsanwalt. Er wohnt ... wohnte gleich hier um die Ecke. Sein grosses Hobby war Golf. Für mich absolut unverständlich, ich kann dem Sport nichts ab. Obwohl, er akquirierte viele Aufträge auf dem Green.»

«Eine feste Freundin?»

«Das kann ich mit absoluter Sicherheit verneinen, Frau Kupfer. Hin und wieder tauchte er mit einer Frau auf, aber es war nie was Ernstes.»

«Feinde?»

«Es gibt einige, die echt sauer auf ihn sind. Nämlich all jene, gegen die er vor Gericht gewann und vielleicht den einen oder anderen verärgerten Klienten. Doch das sind keine Mörder.»

«Können Sie uns eine Namensliste zusammenstellen?»

«Selbstverständlich, Herr Kommissär.»

«Wurde er in letzter Zeit bedroht oder erpresst?»

«Erpresst nicht, das hätte er uns erzählt.»

«Aber bedroht.»

«Ja, es gab da einen Fall vor einiger Zeit. Genauer gesagt, schleppt er ihn seit fast zwei Jahren mit sich herum. Lukas musste das Mandat unbedingt annehmen, um

uns zu beweisen, dass er der Beste ist. Bernhard und ich hatten es abgelehnt.»

«Um was handelt es sich?»

«Kennen Sie die Firma Servisol?»

«Nein, das sagt mir nichts. Dir, Nadine?»

«Ist das nicht die Personalvermittlungsfirma, die wegen zweifelhaften Geschäftsmethoden Schlagzeilen machte?»

«Genau. Sie bietet anderen Firmen Personal an. Ein Beispiel: Sie machen eine Versandfirma auf. Anstatt eigene Angestellte zu verpflichten, erteilen Sie Servisol den Auftrag. Sie selbst stellen lediglich die leitenden Angestellten, alle anderen sind bei Servisol unter Vertrag. Das hat den Vorteil, dass Sie niemandem kündigen müssen, wenn es nicht läuft.»

«Da war doch irgendein tödlicher Vorfall.»

«In einer Verpackungsfirma kam es zu einem tragischen Zwischenfall: Eine Mitarbeiterin hatte Herzbeschwerden. Da sie ihren Job nicht verlieren wollte, schuftete sie weiter und brach zusammen. Sie starb noch vor Ort an einem Herzinfarkt. Die Untersuchungen zeigten, dass in der Halle tropische Verhältnisse herrschten. Offenbar beklagten sich im Vorfeld einige Mitarbeiter mehrmals bei ihrem Arbeitgeber, doch Servisol hielt die Temperatur für zumutbar.»

«Es kam zu einem Strafprozess.»

«Sie haben den Fall gut verfolgt. Servisol opferte einen seiner Direktoren, ein Bauernopfer. Er wurde zu drei Jahren Haft verurteilt.»

«In der Folge schalteten die übrigen Mitarbeiter einen Anwalt ein. In einem Zivilprozess klagten sie Servisol auf Schmerzensgeld ein. Natürlich verloren sie dadurch ihre Stelle.»

«Und Lukas Brunner vertrat Servisol.»

«Exakt – Ingo Blaser, den Firmeninhaber. Bernhard und ich wollten nichts mit der Schweinerei zu tun haben. Ich hätte nie gedacht, dass es in der Schweiz solch schlimme Arbeitsbedingungen gibt. Meist sind es ausländische Arbeitskräfte und alleinerziehende Schweizer Frauen, die dringend auf einen Job angewiesen sind. Reine Ausbeutung, das ist moderne Sklaverei.»

«Wusste das Lukas Brunner?»

«Klar. Es störte ihn nicht. <Sie müssen ja nicht dort arbeiten> war seine Antwort.»

«Ihr Partner war skrupellos.»

«Hart formuliert, Frau Kupfer. Lukas nahm jeden hoffnungslosen Auftrag an und meistens führte er ihn zum Erfolg. Er war wirklich gut. Dementsprechend hoch fiel auch sein Honorar aus. Davon können Bernhard und ich nur träumen.»

«Aber Ingo Blaser war am Ende unzufrieden, oder?»

«Ja. Lukas lernte im Anwalt der Servisol-Mitarbeiter seinen Meister kennen. Ein smarterer Kollege, Sie würden ihn als Held des kleinen Mannes feiern, Frau Kupfer. Er liess Lukas nicht den Hauch einer Chance. Blaser ging sang- und klanglos unter. Wir berieten Lukas, schlugen einen Vergleich vor, doch das lehnte er ab. Lukas war zu arrogant und Blaser hörte auf ihn. Dieser Fehler kostete ihn ein Vermögen.»

«Von welcher Summe reden wir?»

«Mangold, das ist der Anwalt der Gegenpartei, wäre mit einer Abfindung von drei Millionen einverstanden gewesen, ein absolut fairer Deal. Seine Klienten feierten bereits das grosse Geld. Für sie war es wie ein Lottosechser. Aber eben, Lukas lehnte ab. Daraufhin ging Mangold aufs Ganze: Er verklagte Servisol auf zwanzig Millionen und gewann haushoch.»

«Blaser schäumte vor Wut.»